

Gruppe Augsburg auf den Spuren der Henneberger

Die südlichste Frankenbundgruppe nutzte die Sternfahrt des Bundes nach Haina, um getreu dem Jahresmotto, die Spuren der Henneberger vor Ort zu besichtigen.

Die Reise war wohl vorbereitet durch einen Vortrag der 1. Vorsitzenden anlässlich der Jahreshauptversammlung über das Geschlecht der Grafen von Henneberg. Am 3. Mai '91 hielt Herr Museumsdirektor Banz einen Lichtbildervortrag in der Königstherme Königsbrunn über Kloster Veßra und am 22. 9. 91 versammelten sich die Reiseteilnehmer zu einem Video über das Henneberger Land. Theoretisch nun bestens vorbereitet, machten sich am 28. 9. 91 morgens um 6 Uhr 16 Bundesfreunde mit einem Kleinbus auf den Weg. Nach einer Frühstückspause in Ellingen wurde der Entschluß gefaßt, sich 1992 mit den Deutschherrenordensschlösser zu befassen. Anschließend ging die Fahrt über Ansbach, das im Juni 1991 mit dem fränkischen Seengebiet bereits ein interessantes Tagesziel war, nach Uffenheim und zur Autobahn Würzburg-Kassel. Um 11.30 Uhr war Münnerstadt erreicht. Nach Beziehen der Zimmer blieb Zeit zum Mittagessen, zur Ruhe, zu einem Stadtbummel und zur Besichtigung des Riemenschneideraltares in der St. Magdalenenkirche. Um 14 Uhr ging es über Trappstadt nach Haina. Es war erfreulich, daß so viele Gruppen anwesend waren und damit die Bemühungen der Gruppe Haina würdigten.

Auf der Rückkehr nach Münnerstadt gelang noch eine sachkundige Führung unter Pfarrer Detter in der Stiftskirche zu Römhild. Der Abend fand einen guten Ausklang bei einem gemütlichen Beisammensein im Hotel Bayerischer Hof in Münnerstadt.

Die Zeitumstellung schenkte eine Stunde mehr des Ausruhens, sodaß um 9 Uhr alle Bfr. frisch und munter für das neue Tagesprogramm bereitstanden.

Bfr. Walther, der Vorsitzende der Gruppe Hildburghausen, erwartete die Gruppe Augsburg am früheren Grenzübergang Trappstadt und übernahm die Führung nach Hildburghausen und Schleusingen. Durch sein fundiertes Geschichtswissen und die gekonnte Art seines Vortrages konnten interessante Eindrücke gewonnen werden.

Nach einem bestens organisierten und gutem Mittagessen ging die Reise nach Themar. Hier erwartete Herr Museumsdirektor Banz die Bfr. um nach einem Kirchenbesuch in Themar Kloster Veßra in natura vorzustellen. Auch er machte dies mit großem Engagement und vermittelte einen guten Eindruck über die beachtenswerten Vorhaben und deren Verwirklichung beim Aufbau des Museums.

Allerdings zeigten sich bei den Bfr. nun die ersten Ermüdungserscheinungen, so daß die Kaffeepause wohlthuend war im reizend gestalteten Café Banz. Um 17.30 Uhr begann eine rasante Heimfahrt mit der jungen zuverlässigen Fahrerin des Omnibusunternehmens über Rodach, Coburg, Bamberg, Forchheim, Erlangen, Fürth, Weißenburg, so daß wie vorgesehen, um 22 Uhr alle Bfr. ihre Ausgangspunkte erreichten. Die Fahrt war ein voller Erfolg, für dessen Gelingen alle Beteiligten nochmals besonderen Dank verdienen.

Mosel- und Saarfahrt der Gruppe Ansbach

Am Ansbacher Schloßplatz traf man sich in den frühen Morgenstunden des 25. Oktober zu der dreitägigen Fahrt an Mosel und Saar.

Auf den Spuren der Römer bewegte man sich nach Trier "Augusta Treverorum". Bevor Trier unter Kaiser Augustus zur ältesten Stadt auf deutschem Boden wurde, hatten sich dort und in der Umgebung die Treverer, ein keltisch-germanisches Mischvolk, niedergelassen. Julius Cäsar lobte die wegen ihrer Pfer-

dezuht berühmten Treverer als beste Reiter in ganz Gallien und setzte sich bei seinen Kämpfen im gallischen Feldzug ein. Etwa 100 Jahre später, unter Kaiser Claudius (41–54 nach Christus), erhielt Trier das rechtwinklige Bauschema der italienischen Städte. Nach dem Zusammenbruch des Limes östlich des Rheins um 260 und weitgehender Zerstörung der Stadt durch den großen Franken- u. Alemannensturm 275/76 erlebte Trier eine neue Blüte, als nach der diokletianischen Reform des römischen Reiches der weströmische Kaiser Constantius Chlorus seine Residenz dort bezog. Sein Sohn Konstantin d.Gr. machte zwar Byzanz (seitdem auch "Konstantinopel" genannt) zu einer Hauptstadt mit prächtigen Bauten, nahm aber Residenz auch in Trier. Er ließ Trier durch eine Zentralverwaltung für die römischen Gebiete von Schottland bis zur Südküste von Spanien, einschließlich ganz Gallien und der beiden belgischen und der beiden germanischen Provinzen, zu einem zweiten Rom werden. Der kaiserliche Palastbezirk, die unter dem Dom wiedergefundene konstantinische Basilika, die Palastaula (sog. Basilika) und die Kaiserthermen geben in ihren Resten heute noch eindrucksvoll Zeugnis von der staatlichen Macht, aber auch vom früheren Christentum.

Im Zuge der gegen Ende des 2. Jh. errichteten Stadtmauer Triers wurde auch das heute noch weitgehend erhaltene nördliche Stadttor, die Porta Nigra erbaut. Mit einer Länge von etwa 36 Metern, einer Höhe von 30 Metern und einer Tiefe von etwa 20 Metern ist es das gewaltigste und besterhaltene Stadttor des gesamten römischen Weltreiches. Seine Erhaltung verdankt das Tor dem Christentum; Erzbischof Poppo ließ um die Mitte des 11. Jh. über dem Tor als mächtigen Unterbau eine Kirche errichten zu Ehren des heilig gesprochenen Einsiedlers Simeon. Napoleon begann und Preußens König Friedrich Wilhelm IV. vollendete den Abbruch dieser Kirche und damit die Wiederherstellung des römischen Wehrbaues in seiner fast vollständigen, ursprünglichen Form und Ausdehnung.

Palastaula (sog. Basilika). Dieser über einer älteren Palastaula errichtete Thronsaal

Konstantins I. (erbaut um 310) ist außen von einer überraschend klaren und eindrucksvollen Architektur, im Innern von einer tief beeindruckenden Raumwirkung. Die Aula besteht lediglich aus einem rechteckigen, ungegliederten Langhaus und der die fast ganze Nordseite dieses riesigen Saales einnehmenden Apsis. Nach der sog. Säkularisation wurde der Palast erst als Lazarett, dann als Kaserne verwendet, bis der preußische König 1846–1856 den früheren Zustand wiederherstellen ließ. Seitdem dient der Bau der evangelischen Gemeinde Trier als Gotteshaus. Im 2. Weltkrieg wurde der Sakralbau durch Bombenwurf stark beschädigt und weite Teile mußten neu aufgebaut werden.

Weitere Zielpunkte in Trier waren das Rheinische Landesmuseum und der Dom. Der Reisebus fuhr die Gruppe auch zu der Igeler Säule. Diese gibt mit ihren verschiedenen Bildern Aufschluß über das Leben an der Mosel in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Willibald Pirkheimer hat 1512, Goethe 1792 dieses obeliskartige Grabdenkmal besucht und beschrieben. Es zeigt auf seinen vier Seiten vom Sockel bis zu dem in die Spitze in etwa 23 Meter Höhe krönenden Adler eine reiche Fülle von Reliefs, mit Darstellungen teils aus der Mythologie, teils aus dem täglichen Leben der Grabinhaber, der Treverer Tuchhändlerfamilie der Secundiner.

Neben der Saarschleife bei Mettlach bot die römische Villa von Nennig einen weiteren Höhepunkt der Reise. Das Moseldorf Nennig liegt unterhalb eines Steilhanges auf einer Schotterterrasse über dem Fluß. In diesem schon im 1. Jh. v. Christi Geburt von den Römern besiedeltem Gebiet lag (am heutigen östlichen Dorfrand) der vielleicht bedeutendste Palast des vom kaiserlich-römischen Hofdichter und Prinzenerzieher Ausonius besungenen Moselgebietes: "Und es schmücken im Wechsel Paläste ein jedes Ufer". In der Mitte der etwa 140 m langen Front der Portikus-Villa lag eine Empfangshalle mit einem fast vollständig erhaltenen 10x16 Meter großen Mosaikboden.

Hartmut Schötz, Feuchtwanger Straße 9,
8800 Ansbach

Europäische Puppen – Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg vom 29. Nov. 91 bis 3. Mai 92
In der Puppe machte sich der Mensch seit Jahrtausenden seine eigene menschliche Gestalt für bestimmte Zwecke nutzbar. Ohne den Menschen, der sie in den unterschiedlichsten Weisen gebrauchte, war sie stets nur ein totes, sinnentleertes Ding. In den frühen Kulturen der Menschheit nahmen stilisierte Puppen aus Ton und Holz eine wichtige Funktion im Totenkult und in der Magie ein.

Neben dem kultisch-magischen Bereich eroberte sich die Puppe das Gebiet des Spiels und der Spielerei. Schon im alten Ägypten, im antiken Griechenland und im römischen Reich spielten die Kinder mit ihr. Auch im Mittelalter war sie Teil des kindlichen Spiels. Im Althochdeutschen wurde sie "tocha", im Mittelhochdeutschen "tocke" genannt. Der Name "Docke" für Puppe bürgerte sich ab dem 15. Jahrhundert ein. Von diesen mittelalterlichen Docken aus Ton, die vorwiegend in Nürnberg, Straßburg und dem Kölner Raum hergestellt wurden, ist im Spielzeugmuseum in der ständigen Ausstellung eine kleine Kollektion zu besichtigen. Den Namen Puppe bekam das Spielzeug erst im 17. Jahrhundert, dem französischen Wort "poupée" entlehnt, das wiederum vom lateinischen "pupa" stammt.

Die Sonderausstellung zeigt europäische Puppen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Fundus des Spielzeugmuseums. Die Puppen wurden zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgestellt, da vor der Erweiterung des Museumsgebäudes aus Platzmangel keine Möglichkeit dafür bestanden hat. Vor einem Jahr hatte das Spielzeugmuseum amerikanische Puppen als Leihgaben aus Detroit ausgestellt, so daß sich die europäischen Puppen in der Folge nun anschließen. Es werden Puppen aus Frankreich, Italien, England, Osteuropa und der Schweiz, in der Mehrzahl jedoch aus Deutschland gezeigt. Dazu kommen Puppen mit Trachten aus europäischen Ländern.

Eine Geschichte der Puppe ist zugleich eine Geschichte der Mode. Im 17. und 18. Jahrhundert dienten Puppen bei der aristokratischen Damenwelt als Modelle, die nach der neuesten Mode gekleidet von Paris aus an viele europäische Höfe geschickt wurden, wo sie dann als Vorbilder für die neue Garderobe zur Verfügung standen.

Daß die Erscheinungsform der Puppe Gesicht, Haartracht und Kleidung der erwachsenen Frau

widerspiegelt, bleibt noch fast das ganze 19. Jahrhundert üblich. Die allmähliche Abkehr von der Dame erfolgt ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als mit dem Puppentyp des Täuflings eine babyähnliche Puppe aufkam. Der Trend ging immer mehr zur kindlichen Ausformung von Gesichtszügen und Körperbeschaffenheit und gipfelte um 1910 in der Entwicklung der Charakterpuppe, die nach realistischen Vorbildern mit individuellem Gesichtsausdruck und kindgemäßer Kleidung gestaltet wurden. Parallel dazu entstanden die Künstlerpuppen und die Puppen von Käthe Kruse mit weichgestopften Stoffkörpern und der liebenswerten Betonung kindlichen Charakters. Erst mit der Produktion der Barbie-Puppe seit 1959 ist der Typ der Erwachsenenpuppe wieder zum Ideal der Mädchen aufgestiegen.

Als Material zur Herstellung von Puppen hat man seit Menschengedenken naturgegebene Gestaltungsmittel, wie Knochen, Ton oder Holz eingesetzt. Einfache Docken, aus Holz gedrechselt, wurden in den Zentren der hausindustriellen Holzspielzeugfertigung, z. B. in Oberammergau, Berchtesgaden oder Gröden, massenweise hergestellt. Dagegen sind bekleidete Spielpuppen mit beweglichen vollplastischen Gliedern im 17. oder 18. Jahrhundert in der Regel aus Holz geschnitzt und sorgfältig bemalt.

Englische Puppenmacher wandten sich im 18. Jahrhundert besonders dem Werkstoff Wachs zu. In Thüringen arbeiteten Handwerker zu derselben Zeit zwecks Feinmodellierung von roh geschnitzten Puppenköpfen und Spielzeug mit "Brotteig", so genannt, weil diese knetbare Masse Roggenmehl enthielt.

Als die für die Spielzeugherstellung 1805 wiederentdeckte Papiermachémasse neu entwickelt wurde, war bald eine serielle Produktion von Puppen möglich. 1852 gelang es, Papiermaché mit Wachs zu überziehen, so daß eine hautähnliche Oberfläche zustande kam.

Bereits vor 1800 hatte man vereinzelt Porzellanköpfe und -glieder für die Puppenherstellung verwendet. Doch erst ab etwa 1840 begann in Thüringen die Fabrikation für Puppen und Köpfe aus Porzellan. Die ersten Zelluloidpuppen kamen 1895 auf den Markt und haben vor allem die Puppenproduktion in den 1920er und 1930er Jahren bestimmt. Danach erfolgte die Umstellung auf synthetische Kunststoffe, aus denen Puppen teilweise heute noch gefertigt sind.